

Was der Welt zugestossen ist

Autor(en): **Jenny, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **2 (1922-1923)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von denen zwei in Rom durch Delegierte und mich negociert wurden und der dritte zwar in Zürich zur Verhandlung kam. Da sich jedoch dort die Verhandlungen zerschlugen, mußte ich mich hier während drei Monaten noch damit beschäftigen, um die Hauptpunkte auf diplomatischem Wege zu vereinbaren, was dann auch gelang, so daß man in Zürich den Vertrag unterzeichnen konnte. Der Verkehr mit meinen Kollegen war stets angenehm und es trugen meine Sprachkenntnisse auch dazu bei, ihn zu erleichtern. Viel zu tun gaben unsere armen Landsleute, die scharenweise nach Rom kamen und denen ich womöglich Anstellung oder Arbeit und sonst Unterstützung zuwandte. Auch viele Schweizer, die zum Vergnügen in die ewige Stadt kamen, besuchten mich und ich habe mehreren Hunderten derselben Gastfreundschaft erweisen können.

[Ein beinahe plötzlich aufgetretenes, heftiges Gehörleiden nötigte Minister Bavier zu Beginn des Jahres 1894, beim Bundesrate um die Enthebung von seiner Mission als Gesandter einzukommen. Die Wahl des Nachfolgers bot etwelche Schwierigkeit, und so konnte Bavier erst 1895 in die Heimat zurückkehren. In welchem Geiste er so den letzten Abschnitt seines Lebens antrat, zeigen am besten die Worte, mit denen er seine Erinnerungen abgeschlossen hat:]

„Sollte mir Gott noch einige Jahre heiterer Ruhe gönnen und vielleicht auch noch meine Leiden mildern, so wäre ich glücklich und fühlte mich reichlich belohnt für gehabte Mühe und Arbeit. Es geschehe Alles, wie es sein heiliger Wille ist.“

[Eine kurze Frist nur ward ihm zuteil; am 27. Januar 1896 verschied er und wurde am 30. Januar in Chur beerdigt, von allen tief betrauert, die das Glück hatten ihm näher zu treten und seine großen Gaben des Gemütes und Geistes kennen zu lernen.]

Was der Welt zugestoßen ist.

Von
Ernst Jenny.

II.

Der heutigen Menschheit Fehlbetrag an Lebensfreude.

Eine der Auswirkungen des Weltkrieges, welche die tiefgreifendsten politischen und sozialen Folgen nach sich zieht, ist den Völkern Europas noch wenig zu Bewußtsein gekommen. Wir fühlen sie alle, einerlei, ob wir den Siegerstaaten, den besiegten Staaten oder den neutralen Ländern angehören; alle Kulturvölker leiden aufs Schwerste darunter. So schwer, daß der seelische Druck für ein ganzes Zeitalter eine neue Welt-auffassung heraufbeschwören zu sollen scheint.

Die heutige Zeit, die so sehr am Materiellen hängt, ist sich allmählich darüber klar geworden, welch ungeheuren Niedergang der allgemeine Wohlstand der Völker erfahren hat. Der reine Materialist liebt dies schon

aus den zusammengeschrumpften und zerfetzten Handelsbilanzen aller Länder ab. Hand in Hand mit diesem materiellen Niedergang droht aber eine geistige Verarmung zu schreiten. An und für sich geht ja im Gefolge der Minderung der materiellen Genüsse untrennbar eine empfindliche Herabminderung des seelischen Behagens vor sich, die wie ein furchtbarer Alb die gesamte Stimmung belastet. Man kann in diesem Sinne von einem schweren *Passivsaldo der hedonistischen Weltbilanz* reden; das heißt, daß die Gesamtsumme der Lustempfindungen bei allen Kulturnationen sich um einen ungeheuren Betrag herabgemindert hat, die Summe der Leiden und Entbehrungen dagegen in der ganzen Welt gegen früher auf ein ungeheures Maß emporgestiegen ist, also daß die Bilanz von Lust und Leiden sehr stark ins Negative umschlug. Keiner, der sich diese Dinge in Ruhe überlegt, wird übersehen können, in wie hohem Grade der allgemeine Wohlstand, die frohgemute, überquellende Schaffenskraft der Völker vor dem Kriege heute verkümmert ist. Das ganze Zeitbild und damit die ganze Zeitstimmung unter den Nationen hat sich verändert. Alle Völker sind von diesem Abfallen der hedonistischen Bilanz auf das Schwerste getroffen; einzelne Völker gewähren heute schon das Bild von in Sorge verbitterten und von Unlust zerfnitterten Nationen.

Obwohl sich niemand bei ruhiger Ueberlegung dieser Erkenntnis verschließen kann, sind doch die näheren Ursachen soziologisch noch kaum ergründet. In dieser Hinsicht liegen die Dinge nicht so einfach, wie es den Anschein haben könnte, wenn man sich nur den naheliegenden Zusammenhang der allgemeinen Lustgefühle im menschlichen Dasein mit der Einschränkung der materiellen Bedürfnisbefriedigung vor Augen hält. Daß diese Einschränkung der materiellen Wohlfahrt unmittelbar seelische Unlustgefühle auslöst, liegt klar auf der Hand; daß Armut Kummer und Sorgen im Gefolge hat, ist keine sehr tiefe Weisheit. Doch ein anderer Umstand wirkt auf die Minderung der Lustbilanz der Kulturnationen und schmälert in erheblichem Maße den Spielraum für das Empfinden äußerer und innerer Befriedigung. Eine tiefer gehende Untersuchung dieser Frage fördert die Einsicht zutage, daß das Schwinden der allgemein empfundenen Zufriedenheit mit der Lebenslage bei weitem stärker vorwärts schreitet, als nur im Verhältnis der Abnahme des allgemeinen Wohlstandes.

Es liegt dies daran, daß die an sich heute noch verfügbaren Reichtümer nach Nationen, und innerhalb derselben wieder nach Klassen, Ständen und einzelnen Familien, gegen früher einer unabsehbaren Verschiebung unterlegen sind. So zwar, daß Nationen, welche vor dem Kriege durch rastlose Schaffensfreude die Grundlage für eine stark verfeinerte und aufstrebende geistige und ästhetische Kultur geschaffen hatten, in Dürftigkeit und Armut zurückgeworfen wurden. Dasselbe vollzieht sich bei sämtlichen Völkern für die einzelnen Klassen und Stände. Ueberall ist z. B. der gut fundierte Mittelstand aufs Schwerste in seinem Dasein gefährdet; gerade diejenigen Klassen also, die recht eigentlich die Träger der kulturellen Ueberlieferung und des geistigen Fortschrittes bildeten, indem sie

wohlgepflegte Erziehung, hohen Bildungsstand mit gesicherter materieller Lebensgrundlage vereinten. Bei allen Völkern ist ferner die Erscheinung festzustellen, daß einerseits die niederen Volksschichten sehr unvermittelt in den Genuß unverhältnismäßig großer Mittel zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse gelangten, gleichzeitig aber eine unangenehm ausgeprägte Schicht von Neureichen (treffender als „Rohreiche“ zu bezeichnen) durch Anhäufung unverhältnismäßig großer materieller Genußmöglichkeiten aus der Masse der Bevölkerung emporgehoben wurden.

Bei diesen beiden Schichten, oben wie unten, liegen nun im besonderen diejenigen Verhältnisse vor, welche eine Verschiebung der Fähigkeit zu gesteigerter und verfeinerter Lustempfindung begründen. Denn beiden ist eine gewisse hedonistische Stumpfheit eigen. Während der Mittelstand zum Darben verurteilt ist und dadurch für das Gesamtergebnis eine Steigerung der Leiden gegeben ist, sind die beiden vorgenannten Schichten gar nicht in der Lage, die ihnen zugefallenen materiellen Begünstigungen entsprechend auszunutzen und in gleichwertige Lustempfindungen umzusetzen. Bei der Schicht der neuen Rohreichen ist dies besonders augenfällig. Ihr aufdringliches Proben allein wäre Beweis genug, daß es sich bei ihrem Aufwand nicht sowohl um innerlichen Genuß ihres Reichtums, als um ein leeres Zurschauftragen desselben nach außen hin handelt. Es ist ohne weiteres klar, daß eine aus dürftigsten Verhältnissen über Nacht zu Millionenreichtum gelangte Familie gar nicht in der Lage ist, ihren neuen Reichtum in der Weise anzuwenden und für sich selbst auszukosten, wie eine an gewissen Wohlstand seit mehreren Geschlechterfolgen gewöhnte und daher auf entsprechender Bildungs- und Geschmacksentwicklung stehende Familie. Wo sich von altersher bestehender Wohlstand mit gediegener Erziehung und hohem Bildungsdrang paarte, da mußte die Art des Genusses der materiellen Güter eine ganz andere sein als bei diesen Rohreichen, deren Verständnis für höhere Kulturgüter gering ist und deren Verbrauch daher noch auf ein Menschenalter hinaus im Wesentlichen an Befriedigung rein materieller Genüsse gebunden bleibt. Und selbst diese vermögen sie vielfach nicht dem Aufwand entsprechend, den jeder sich leisten kann, auch auszukosten. Der Mann, der Savanna-Zigarren verpafft, ohne sie von einem Zehnrappenstumpfen unterscheiden zu können; der Mustern schlingt, bloß um der markierten Feinheit, nicht aber um ihres Geschmackes willen; der Frau und Töchter mit Kostbarkeiten behängt, die sie gar nicht zu tragen verstehen, ohne in solcher Aufdonnerung als komische Figuren dazustehen, — ein solcher Mann zieht aus dem knalligen Aufwand, den er treibt, nicht entfernt den Genuß, den dieselben Güter in den Händen eines an innerer Kultur Höherstehenden bieten würden. Es liegt also in bezug auf die Gesamtsumme der sozial möglichen Lustempfindungen eine höchst bedauerliche Vergeudung vor.

Ein geradezu typisches Beispiel dafür, wie wenig die plötzlich in Luxus versetzten Menschen die ihnen zufallenden Güter auszukosten oder auch nur zu schätzen vermögen, hat der Bolschewismus in Rußland gezeigt, als eine mißverständene und von Neid geleitete Gleichmacherei Tausende von Angehörigen des Lumpenproletariats in die beschlagnahmten

Paläste des wohlhabenden Bürgertums verpflanzen zu sollen vermeinte. Obwohl es dem letzteren verboten war, auch nur ein Stück seiner Hauseinrichtungen mitzunehmen, und infolgedessen alle Kunstschätze, alle teuren Möbel, alles Geschirr und Bettzeug, sowie der gesamte Kleider- und Wäschebestand zurückbleiben mußten und den zuziehenden Proletariern anfiel, kam es häufig genug vor, daß die durch Machtspruch der Sowietregierung Uebergesiedelten darum einkamen, aus den Prachträumen der Paläste ausziehen zu dürfen, um sich eine ihren Lebensbedürfnissen besser zusagende Wohnstelle zu suchen. Durchweg kam dabei in Erscheinung, daß binnen weniger als Jahresfrist die Stätten alter Kultur in unbeschreiblicher Weise verschmutzt und verkommen waren. Verständnislos wurde das teure Geschirr verbraucht und zerschlagen, die Möbel durch unsachgemäße Verwendung zerrissen und verschmutzt, vielfach auch verheizt und vertrunken, die Kunstgegenstände verdorben oder achtlos der Vernichtung preisgegeben. Kurz, der Umschwung erbrachte den neuen Besitzern nicht die erhoffte Seligkeit; dafür war aber für die Enteigneten der Verlust ihrer Habe und des ihren Lebensgewohnheiten angepaßten Inventars voll schwerer Entbehrungen.

Nicht immer und überall vollzieht sich der Wandel natürlich in dieser plötzlichen und krassen Form. Aber tausendfältig finden solche Verschiebungen statt, die im Grunde genommen dasselbe bedeuten, — das, was schon in der derben Sprache der Bibel „die Perlen vor die Säue werfen“ genannt wird. Die Kopie einer Venus von Milo oder des betenden Knaben, die durch Kauf in die Hände eines Rohreichen gelangt und inmitten seiner geschmacklosen, knallprokigen Wohnungsausstattung aufgestellt wird, verliert ihren Zauber und erweckt nicht mehr die Freude am Schönen und Edlen. Die Venus-Statue ist dann in den Augen ihres neuen Besitzers nichts weiter als das Abbild eines nackten Frauenzimmers, an dem er sich grinsend weidet.

Millionenfach finden heute derartige Verschiebungen statt, welche Gegenstände hohen und reinen Genusses, beginnend beim alten gezehrten Wein und endigend mit den Erzeugnissen adeligster Kunst und besten kunstgewerblichen Geschmacks wahllos in die Hände derer werfen, die sie nicht zu würdigen, sondern nur zu bezahlen verstehen. Auf der Gegenseite der Bilanz steht dann der bitter empfundene Mangel der verarmenden, von alter Kultur durchtränkten Mittelklasse. Hier also langsame „Verplunderung“ einst harmonischer Lebensführung zu schmerzhaft empfundener Armutlichkeit, — dort Orgien gierschlunziger Geschmacklosigkeit; in beiden Fällen ein Fehlbetrag der sozialen Lustbilanz.

Diese Wandlung muß natürlich den ganzen Zeitgeist aufs Tiefste berühren. Alle Zweige der Kunst und des wissenschaftlichen Strebens erhalten diesen Stempel aufgedrückt. Das Theater verflacht; es wird weniger verallgemeinert als gemein gemacht. Dasselbe weisen die Strömungen der Literatur auf; denn die Erzeugnisse dieser Kunstarten sind ebenso wie die der Malerei und der übrigen bildenden Künste vielfach den Trägern geläuterten Geschmacks nicht mehr zugänglich. Eine ungeheure Absenkung der Lebenshaltung in Form und innerem Gehalt ist

unausbleiblich. Die Schätze feiner Lebenskunst werden Unverständigen, Sinnlosen hingeworfen; werden immer schwerer erreichbar für diejenigen, die wirklich Sinn, Verständnis und Freude dafür hätten. Die ganze Entwicklung erhält einen Zug zu bedauerlicher Vergrößerung der Genüsse, die zu allen Zeiten der Geschichte ein Anzeichen von Kultur Niedergang gewesen ist. Es wird heute in allen Ländern unverhältnismäßig viel mehr an Glücksgütern zu rohen Genüssen verschwendet; d. h. vertrunken, aufgeessen und in gemeiner Sinnenlust vertan. Die hedonistische Bilanz, von welcher der tragende Geist einer Gesellschaft und die Philosophie eines Zeitalters ganz wesentlich mitbestimmt werden, ist dadurch in bedauerlicher Weise herabgesetzt.

Eine besonders üble und sozial vergiftende Rolle spielt dabei das Prozedium, das sich heute so sehr breit macht. Prozederei bewirkt nicht nur eine Verringerung des Lustempfindens, indem ihren Reichtum aufdringlich zur Schau tragende Leute sich in Genüsse zu stürzen und Liebhabereien nachzuhängen pflegen, deren vollen Wert sie gar nicht zu genießen vermögen, sondern sie schlägt auch noch auf der passiven Seite der Lustbilanz sehr schwer zu Buch, indem sie die Leidensgefühle um sich herum verstärkt. Besteht doch das eigentliche Wesen des Prozedens darin, nicht so sehr Selbstfreude an dem gemachten Aufwand zu empfinden, als den Neid der Umgebung zu erwecken, ihr sozusagen mit seiner knalligen Prahlerei ins Gesicht zu schlagen. Sozial ist dies eine besonders gefährliche Seite des geminderten oder falsch angewandten Genießens. Es erregt eine Unlust, die Andere bis ins Tiefste aufwühlen muß.

Durch all diese Umstände ist die Bilanz von Lust und Leiden unserer heutigen Gesellschaft auf das Ungünstigste beeinflusst. Große und wichtige soziale Klassen werden in tiefe, hoffnungslose Lustlosigkeit gestürzt. Dies kann nicht anders als zur Quelle eines finsternen Pessimismus werden, der in ein Zeitalter schwerster sozialer Konflikte ausmünden muß, an dessen Anbruch wir heute stehen. Ständige und gesteigerte Unlust aber führt zu Unruhen, weiterhin auch zu Schaffensunlust und Minderung der Spannkraft. Dies alles droht sich in der Zeitstimmung, im gesamten Geistesleben bis in die Philosophie hinein auszuwirken.

Armut allein, solange sie gewisse Grenzen nicht übersteigt und die Befriedigung der äußersten Notdurft nicht antastet, braucht an sich noch nicht kulturmindernd zu sein. Sie könnte im Gegenteil rein den Ansporn zu erneutem Schaffen und rüstigem Vorwärtstreben bilden, zumal wenn diese Armut Völker befällt, die von der Erinnerung an bessere Zeiten erfüllt sind, wie dies heutzutage allgemein der Fall ist. Was jedoch sozial zerlegend und das Streben nach Verbollkommnung lähmend beeinflusst, das ist die in schädlicher Weise vor sich gehende Verschiebung der Besitzverhältnisse nach Völkern, Volksschichten und Einzelfamilien, welche der Weltkrieg und die nachfolgende Zeit des faulen Friedens zur Folge hat.

Wird jedoch ein gewisses Maß von Kärglichkeit und Dürftigkeit unterschritten, dann wird der Kulturzustand einer Epoche durch die Herabminderung des Wohlstandes in betäubendster Weise beeinflusst. Unmittelbar kommt sie in der materiellen Ausgestaltung des Lebens zur Geltung;

mittelbar aber färbt sie sich auf dem Umweg eben des negativen Lustfallos verdüsternd auf die gesamte Zeitstimmung ab. In dieser Hinsicht stehen wir, — nachdem uns der Weltkrieg aus einem Zeitalter unerhörter, aber auch sehr einseitiger materieller Blüte herausgeschleudert hat — am Beginn eines völligen Umbruchs der Weltanschauung. Eine neue Zeit zieht herauf; sie wird von einem andern Geist beseelt sein, als der des zurückliegenden Geschichtsabschnittes! Die Kultur in allen ihren Verzweigungen wird eine grundlegend andere werden. Kunststrichtung, Politik, Moral, soziale Beziehungen werden sämtlich großen Wandlungen unterliegen; selbst die Philosophie wird sich anders einstellen, weil der Sinn des Lebens für die Völker, die in ewiger Hast dem Erwerb der spärlichsten Unterhaltsmittel nachjagen, ohne jemals zu geruhamer Selbstbesinnung gelangen zu können, ein anderer wird.

Auch hier werden die unmittelbaren Folgen der Reichtumsminderung eher überwunden werden, als die mittelbaren, die viel tiefer reichen. In der Kunst wird als anfängliche Entartungserscheinung infolge der einseitigen Anhäufung des Reichtums vielleicht eine Periode kitschiger Aufdringlichkeit und breitspuriger Großmannsjucht eintreten, um jedoch bald Strömungen Platz zu machen, die dem Wiedermeiertum ähnlich gerichtet sein dürften, das so recht eine Kunst der Armut, der Zier der kleinen Winkel gewesen ist. Das heißt, das künstlerische Schaffen wird, nach den bisherigen Orgien in Materialvergeudung, dem Druck beengender Armut dadurch auszuweichen suchen, daß es „notgedrungen“ dazu schreitet, an die Werteinheit des Materials viel mehr Können zu wenden und ihr dadurch den höchstmöglichen künstlerischen Gehalt zu verleihen: in Kleinheit und mit bescheidenen Mitteln Schönes zu schaffen und harmonisch zu wirken, — woran es bisher so sehr gebrach. Auf dem Gebiete der Wissenschaften wird vielleicht dem Sturmloch der technischen Zweige Einhalt geboten werden, der zu unserer großartigen Beherrschung der Naturkräfte geführt hat; dafür dürfte eine Vertiefung der stark verseichteten Geisteswissenschaften anheben, zu deren Erreichung es nicht des bisherigen Aufwandes gewaltiger Forschungsmittel bedarf, wie für bahnbrechenden technischen Fortschritt. Damit dürfte auch in der Philosophie eine Rückkehr vom Materialismus zum Idealismus verbunden sein.

Viel stärker wird der Zeitgeist und damit die Philosophie der anbrechenden Periode bedingt werden durch alles, was erst durch das Medium der Gemütsverfassung der Menschen geht. Hier sind auch die Möglichkeiten des Ausweichens nicht gegeben, wie etwa in der Kunst (Bescheiden auf Kleinwirkungen unter Intensivierung und Verinnerlichung des Ausdrucks), oder in der Wissenschaft (durch Abkehr von dem Titanenkampf der Technik gegen die Erdgewalten zum vergeistigten Schwung ins Transcendentale). Insofern von einer Gemütsverfassung einer Epoche geredet werden kann, so scheint diese auf das nächste halbe Menschenalter hinaus in Gefahr, in einen Abgrund schwärzesten Pessimismus geschleudert zu werden. Denn der seelische Druck, den ständiger Mangel an dem Lebens Notdurft auslöst, — und der Prozeß der Weltverarmung ist, wie wir sahen, ungeheuer weitgehend — muß den Geist einer Zeit stark

beeinflussen. Zwei Umstände zwingen in dieser Hinsicht zu der trübsten Voraussicht. Einmal kommt die Entsagung die Menschheit heute besonders hart an, weil sie eben eine Kulturepoche seltener materieller Ueppigkeit durchschritten hat. Die Völker als Ganzes wie der einzelne Mensch sind an eine Lebenshaltung gewöhnt, die schlechthin auch nicht annähernd aufrecht zu erhalten sein wird. Infolge dieser Gewöhnung — und Verwöhnung! — durch äußere Annehmlichkeiten und der entsprechenden geistigen Einstellung muß die Anpassung an die verringerten Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung ganz besonders hart und entbehrungsreich empfunden werden. Daher allein schon ein Zeitalter der Trübsal anhebt, aus dem sich die Völker nur durch langsame Abstreifung der Bedürfnisse und allmähliche geistige Abklärung zu einem neuen Idealismus empor-schwingen können.

Der zweite Umstand, der den Absturz des Lebensgefühls und die Minderung des Lebensgehaltes verschärft, ist darin gegeben, daß gerade dieser rettende Aufschwung heute in besonderm Maße beeinträchtigt erscheint. Dies hängt eng mit dem zusammen, was weiter oben über die Klassenmäßige Umschichtung des Reichstums und seine sozialen Folgen gesagt wurde. In ein geologisches Bild gebracht: die Verarmung der Welt ist nicht so sehr eine allgemeine, sachte Absenkung, als eine abrupte Verwerfung, mit scharfen sozialen Bruchstellen und wirrem Durcheinanderstülpen der Schichten. Darin gerade liegt die Gefahr einer Kulturdämmerung: daß bei dieser Verwerfung der wirtschaftlichen Struktur gerade diejenigen sozialen Schichten ihrer ökonomischen Basis beraubt werden, die berufen sind, die Träger und Bildner der Kultur zu sein, während den kulturell sterilen Klassen teilweise ein relativ erheblicher Wohlstand beschieden bleibt.

Schweizerische Kunstbücher.

Von
Max Frimiger.

So viel bedeutende Kunstwerke die Schweiz birgt, so wenig brauchbare Publikationen gab es bis vor kurzem darüber. Die Verleger waren sich der Tatsache bewußt, daß sie nur auf einen verhältnismäßig kleinen Abnehmerkreis rechnen konnten und wagten es darum nicht, gut illustrierte und deshalb teure Veröffentlichungen auf den Markt zu bringen. Es scheint nun, daß durch den Krieg und trotz der hohen Herstellungskosten die Editoren eher wagemutiger geworden sind. Ich hatte vor kurzem das Vergnügen, an dieser Stelle auf „die alte Schweiz“ hinweisen zu dürfen. Heute liegt ein prachtvoll gedruckter, schlicht-schön gebundener Band vor mir, der dem Rottwiler Maler **R o n r a d W i ß** gewidmet ist¹⁾. — Konrad Wiß ist

¹⁾ Konrad Wiß. Dreißig Tafeln mit einführendem Text von Hans Graber. Basel-Venno Schwabe u. Co.